

Nicht vergessen: Hexenverfolgungen

Von Tatjana K. Schnütgen

Anders, als viele vermuten, waren Hexenjagd und Teufelsglaube nicht Sache des Mittelalters, sondern der frühen Neuzeit. Tausende wurden angeklagt, oft auf bloße Verleumdungen hin. Frauen und Männern wurde unbarmherzig der Prozess gemacht. Zwar verfuhrten die Gerichte nach geltendem Recht, doch durch die Verhöre mit Folter hatten Angeklagte kaum eine Chance, ihre Unschuld zu beweisen. Eine Frau, die als Hexe „überführt“ wurde, hörte zugleich ihr Todesurteil. Sie verlor mit dem Leben alles, was man einem Menschen nehmen konnte: Ihr Besitz wurde den Erben entzogen, ihre Ehre als Bürgerin und Christin war zerstört, sie bekam kein Grab bei den Verstorbenen ihres Ortes, ihre Asche wurde in fließendes Gewässer gestreut.

Neues Bewusstsein für vergangenes Unrecht

Seit einiger Zeit geraten die Schicksale der damals zu Unrecht verurteilten Frauen und Männer wieder stärker in den Fokus der Öffentlichkeit. Städte besinnen sich ihrer ehemaligen Bürger_innen und rehabilitieren sie mit öffentlichen Erklärungen. In Trier zum Beispiel will man ihnen mit Namensnennung einen Platz in der Geschichte der Stadt geben – endlich. Oberbürgermeister Jensen kündigte dies im vergangenen Jahr an. Eines der Trierer Opfer war Dietrich Flade, der damals als Richter zunächst Todesurteile über angeklagte Frauen aussprach, dann aber selber in den Strudel der Anschuldigungen geriet und hingerichtet wurde.

In Trier soll, wie in Köln, ein Zeichen gesetzt werden, das zu einer lebendigen Erinnerungskultur beiträgt. Ungewöhnlich: Die Kölner hatten sich zu einer sogenannten sozialetischen Rehabilitation von 38 Opfern entschieden. Das ist ein symbolischer, jedoch nicht gering zu bewertender Akt. Auch wenn heute keine Rechtsnachfolger der damaligen Akteure festgestellt werden können, ist es doch ein wegweisender



Ähnlich, wie es auf diesem Foto nachgespielt wird, haben die Frauen während der Hexenverfolgung gelitten.

Foto: Paul Lensing

Akt, wenn die heute Regierenden sich zu den Hexenverfolgungen in ihrer Stadt bekennen.

Hexen im evangelischen Franken

Der Hexenwahn im ausgehenden 16. und im 17. Jahrhundert traf besonders große, traditionell katholische Städte wie Bamberg, Köln, Trier. War es ein katholisches Phänomen? Nein, das zeigt ein Blick ins evangelische Franken. Selbst kleinere bayerische evangelische Städte wie zum Beispiel Schwabach, Heilsbronn oder Rothenburg verzeichneten Opfer. Schon 2002 wurde in Kammerstein, einem kleinen Ort westlich von Schwabach, am dortigen Friedhof eine Gedenkplakette für die unschuldig als Hexe verurteilte Frau Ottilia Kueinin angebracht. Die Historikerin Sabine Weigand hatte im Frauenkreis über das damalige Unrecht berichtet, und die betroffenen Zuhörerinnen wurden aktiv. Sie finanzierten, unterstützt von weiteren Bürgern, die Gedenkplakette. In Kammerstein und im Nachbarort Barthelmesaurach wurden für die Opfer Gedenktafeln eingeweiht und bei den Feiern durch Bürgermeister und Pfarrer ausdrücklich deren Unschuld ausge-

sprochen. Für das Unrecht, das andere vor uns begangen haben, sind wir nicht in direkter Weise schuldig.

Dennoch ist es sinnvoll, für diese Untaten an unseren Heimatorten Verantwortung mit zu übernehmen. Bereits 1997 hat die evangelisch-lutherische Kirche in diesem Sinne gehandelt und ein Schuldanerkenntnis ausgesprochen. Auch wenn die Kirchen nicht allein schuld waren, ist doch eine maßgebliche Beteiligung nicht zu leugnen. Die Synode verabschiedete dazu eine ausführliche Stellungnahme (*zu beziehen über die tgs*). Nun sind Christinnen und Christen in den Ortschaften und Städten gefordert. Mittlerweile ist die Einsicht gewachsen, dass ein angemessener Umgang mit der Vergangenheit bedeutet, die Namen der Opfer öffentlich zu nennen, sie nicht zu vergessen und durch das ausdrückliche Aussprechen der Unschuld ihre Ehre wiederherzustellen. So werden sie als Bürgerinnen und Bürger des Ortes anerkannt und im 21. Jahrhundert bei uns wieder beheimatet. (*Siehe efi reist, S. 35.*)

Tatjana K. Schnütgen ist Pfarrerin und Religionspädagogin. Sie arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Regensburg.